

Bilddokumente einer entschwindenden Zeit – die Fotografin Erika Groth-Schmachtenberger

von

Alexander von Papp

Zu den herausragenden Persönlichkeiten des deutschen Fotojournalismus gehört die aus Würzburg und Randersacker stammende Fotografin *Erika Groth-Schmachtenberger* (1906–1992). Mehr als sechs Jahrzehnte hat sie Zeitereignisse, besondere Anlässe und Alltag sowie insbesondere Menschen fotografiert. Sie selbst schreibt dazu: „Ein Leben lang habe ich versucht, das Leben und die Schönheiten der Natur mit meiner Kamera einzufangen.“ Es wurden über 300 000 Aufnahmen – ein unglaublicher dokumentarischer Schatz, gerade auch für Franken.

1933 hatte die leidenschaftliche Fotografin in München den Schritt zur freien Fotoreporterin gewagt – und war zu einer Pionierin der Pressefotografie geworden. Bis 1942, als die meisten Blätter als „kriegsunwichtig“ eingestellt wurden, und wieder von 1945 an arbeitete sie als Bildberichterin für viele Zeitschriften, ab den 70er Jahren zunehmend für Buchverlage. Einen Einblick in dieses umfangreiche fotografische Schaffen, dessen Vielseitigkeit und charakteristische Merkmale bietet nun der Markt Randersacker in einer eindrucksvollen Ausstellung. Diese wird bis zum 6. August in



Fischer mit Wurfnetz, 1938

Randersacker und danach vom 11. bis 30. August 2006 in Würzburg in der Sparkasse Mainfranken, Hofstraße, gezeigt.

Bildchronistin von hohem Rang

Das Fotografieren war für *Erika Groth-Schmachtenberger* Beruf, Erlebnis, Hobby und Lebenszweck in einem. Ihre Aufnahmen sind Geschichte und erzählen Geschichte: z.B. vom Leben in den 30er und 40er Jahren, von Alltag, Festen und Bräuchen der Menschen, von der Arbeit der Winzer, Bauern und Handwerker, aber auch von ungarischen Arbeitslosen, südlichen Gegenden, spanischen Castagnettentänzerinnen, Volksdeutschen in Südosteuropa oder von der Fahrt mit den Passagierschiffen „Bremen“ und „Europa“ nach New York und zurück und von ihren vielen Reisen in zahlreiche europäische Länder.

Neben fesselnden Reportagen schuf *Erika Groth-Schmachtenberger* mit ihren Fotos zugleich, über den Tag hinaus, bedeutende Zeitdokumente sowie zuverlässige Quellen zur Volkskunde und Kulturgeschichte. „In meiner fotografischen ‚Besessenheit‘ habe ich ja vieles im Bild schon damals festgehalten, was vielleicht sonst unbeachtet geblieben wäre; und das hat sich für die Nachwelt gelohnt“, schreibt sie 40 Jahre später. Gelohnt hat es sich sicherlich auch deswegen, weil sie bei ihren Aufnahmen – manche ihrer Themen berühren ja durchaus das nationalsozialistische Propagandaspektrum – sich stets der Wirklichkeit verpflichtet fühlte, ohne schöne Gestaltungsmittel und ohne Pathos arbeitete. „Völkisches“ oder nationalsozialistische Ideologie sind kaum feststellbar.

Wichtige Zeitdokumente schuf die Fotografin vor allem auch für ihre unterfränkische



Weinlese am Main 1934



Winzerehepaar 1934

Heimat. Dazu gehören nicht zuletzt auch die Bilder, die sie – 1943 von München nach Ochsenfurt umgezogen – in den letzten Kriegstagen an der „Heimatfront“ am Main, im zerstörten Würzburg sowie in der kargen Zeit der Nachkriegsjahre und des Wiederaufbaus aufgenommen hat: fotografische Werke, die faszinieren, weil sie zum Betrachter sprechen, über den kurzen Entstehungsmoment hinaus Dauer haben und Unvergessbares „verewigen“.

So kann sie in ihren Erinnerungen sagen: „Ich ergötze mich oft, wenn beim Aussuchen meiner über 300 000 Negative meine Besucher immer wieder in Jubel ausbrechen, die Damen und Herren unserer staatlichen und städtischen Museums-Archive, die Heimatpfleger, Kunsthistoriker und Volkskundler, wenn sie dies und das bei mir gefunden haben, was sie nicht geahnt hatten.“

Ein Leben für die Fotografie

Erika Schmachtenberger wurde 1906 in Freising geboren. Ihre Mutter stammte aus Würzburg, ihr Vater, „Kgl. Reallehrer“, aus einer alten Winzerfamilie in Randersacker. Die Kindheit verbrachte sie in Freising, Würzburg, Amberg und Kempten, wo sie

1922 die Mittlere Reife erwarb, eine Banklehre begann (bis 1924) und dann Haushaltskurse machte.

Schon als Kind hatte Erika „die schöpferische Kraft der Fotografie“ gespürt. „Kaum vier Jahre alt, durfte ich meinem Vater beim Entwickeln einer belichteten Fotoplatte zusehen. Das allmählich immer kräftiger werdende Bild war für mich ein solches Erlebnis, das mich seither das ganze Leben gefangen hielt.“ Unwiderstehlich drängt es sie zur Kamera. 1928 wird sie Fotografie-Volontärin in Oberstaufen, 1929 in Würzburg bei Photo-Jost, letzteres „eine schöne Zeit. Ich lerne viel dazu“, wie sie in ihren Notizen festhält.

Schon 1929 eröffnet sie in Tannheim/Tirol, dem Sommerdomizil der Familie, ein privates Fotogeschäft - bis ein einheimischer Konkurrent 1930 das Fehlen der (in Österreich notwendigen) Meisterprüfung anzeigt. Kurzentschlossen besucht Erika in München die Bayerische Staatslehranstalt für Lichtbildwesen. Gute Abschlussnoten ermutigen, 1930 in Schwabing ein eigenes Porträt-Atelier aufzumachen – in der Weltwirtschaftskrise ein mühseliges Geschäft.

Da schicken sich Münchner Verlage an, Rundfunkzeitschriften zu gründen. Erika Schmachtenberger sieht die Chance, wechselt zum Bildjournalismus und wird 1933 Pressefotografin. Als freie Mitarbeiterin liefert sie Bilder für die Zeitschriften „Illustrierter Rundfunk“, „Münchner Illustrierte“, „Gartenlaube“, „Leipziger Illustrierte“ und viele andere. Aktuelle Ereignisse, Landschaften sowie das Volksleben und dessen Ausprägungen, Bräuche und Gesichter sind ihr großer Themenbogen.

Pionierin der Pressefotografie

Reportagereisen führen sie in zahlreiche Länder, z.B. schon 1934 mit den größten deutschen Seeschiffen nach New York und zurück, dann nach Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Italien, Südfrankreich, Spanien. Nicht nur auf die gängigen Touristen-Motive richtet sie ihr fotografisches Auge, sondern vor allem auf das „Innere“ der Länder, und auf die Menschen. Und nicht

zuletzt offenbaren ihre Bilder – neben dem ‚Fremden‘ – auch ein freundschaftliches Gefühl für die Länder und ihre Menschen.

Als fast alle Zeitschriften 1941/42 als „kriegsunwichtig“ beendet werden, arbeitet *Erika Schmachtenberger* bis 1944 als Stand- und Pressefotografin beim Film. Sie, die ein Berufsleben lang Wert auf Unabhängigkeit legte, wollte mit diesem festen Engagement eventuellen anderen Einsatzaufträgen des Regimes zuvorkommen. Das Dabeisein beim Filmen war für sie schön, aber auch aufregend und spannend. Hinzu kamen Kontakte zu bekannten Schauspielern. Ein besonderes Kapitel sind ihre Fotoaufnahmen aus dem (seinerzeit nicht vollendeten) Film ‚Tiefland‘ von *Leni Riefenstahl*.

1943, nach der ersten Bombardierung, verlässt *Erika Schmachtenberger* München und zieht nach Ochsenfurt. Sie rettet damit glücklicherweise auch ihr umfangreiches Foto-

archiv. Zugleich wird die Fotografin zur Bildchronistin des Kriegsendes und der Nachkriegszeit in Mainfranken.

Schon 1945 ist sie als Fotografin wieder aktiv. 1947 kehrt sie nach München zurück, heiratet 1948 den Dipl.-Ing. *Hans Groth*. Weiterhin arbeitet sie als freie Mitarbeiterin für Zeitschriften und Buchverlage, beliefert u.a. regelmäßig die Seite ‚Bayerische Heimat‘ des Münchner Merkur mit Bildern. Verstärkt wendet sie sich auch kunsthistorischen Themen zu. Von 1949 an erfolgen wieder viele Reisen ins europäische Ausland. Erneut erbringt ihr fotografisches Schaffen beeindruckende Zeitzeugnisse und geschichtlich einmalige Bildserien - bis hin zur fotografischen Dokumentation des Werdens der olympischen Bauten in München 1970 bis 1972.

1974 übersiedelt *Erika Groth-Schmachtenberger* mit ihrem Mann nach Murnau. Fortan widmet sie sich vor allem der Nutzung ihres



Flüchtlingszug, Ochsenfurt 1945

umfangreichen Fotoarchivs. Ausgewählte Bilder werden in Ausstellungen sowie in fast 30 Bücher eingebracht. Aufnahmen aus ihren fränkischen Streifzügen illustrieren u.a. die Bücher: *Meine liebsten Fotos* (1984), *Unterfranken vor fünf Jahrzehnten* (1985), *Handwerker vor fünf Jahrzehnten* (1987), *Heimabbilder. Erinnerungen an das alte Dorfleben* (1994).

Schrittweise löst sie einen Teil ihrer großen Bildsammlung auf, indem sie thematisch geordnete Bestände rund 50 einschlägigen Institutionen (Museen, Sammlungen, Universitäten, Archiven usw.) überlässt, um sie für die Allgemeinheit und Forschung dauerhaft als Bilddokumentation zu erhalten. In Franken übergibt sie ausgewählte Bilder u.a. an den Bezirksheimatpfleger von Unterfranken, die Universitäten Bamberg und Würzburg (Volkskunde), den Landtagsabgeordneten *Christian Will* für den Landkreis Würzburg, das Flößermuseum Marktrodach, das

Fastnachtsmuseum Kitzingen oder das Hirtenmuseum Hersbruck.

Die Ausstellung

Aus dem immer noch riesigen Restarchiv von *Erika Groth-Schmachtenberger* zeigt die Ausstellung 100 ausgewählte Bilder: ein Versuch, das umfangreiche Lebenswerk und die Vielseitigkeit der Fotografin anzudeuten. Selbst in diesem stark reduzierten Querschnitt lassen sich charakteristische Merkmale ihres bildnerischen Schaffens erkennen:

- der „gute Blick“ einer begnadeten Fotografin,
- das Gespür für Situationen, für Menschen, für den „richtigen Moment“,
- die interessanten Berufsstationen einer frühen Bildberichterin,
- die Vielseitigkeit ihrer fotografischen „Ziele“.



Zum Schlachter

Zugleich macht die Ausstellung das „Mehr“ ihrer Bilder deutlich:

- unersetzliche Zeitdokumente der Volkskultur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,
- Dokumente zur Arbeit der Fotoreporter/innen im Dritten Reich,
- wie andersartig Leben und Natur noch vor wenigen Jahrzehnten waren,
- wie sehr Fortschritt und Technik seither Menschen, Orte und Landschaften verändert haben.

Erika Groth-Schmachtenbergers Fotos dokumentieren erlebtes Sehen mit der Kamera. Sie zeigen die ausgeprägte Fähigkeit des Fotografen, intensiver zu sehen als die meisten anderen Menschen und den erregenden

Moment des Unscheinbaren zu erspüren. Wenn die Fotografie, wie kaum ein anderes Medium, vom „fruchtbaren Augenblick“ lebt – *Erika Groth-Schmachtenberger* hat diesen vorübergleitenden Moment meisterhaft erfasst und festgehalten.

Alle Bilder sind ungekünstelte Momentaufnahmen. Doch spürt der Betrachter, dass in jedem Bild eine Geschichte steckt. Darüber hinaus lassen die Aufnahmen vor dem Betrachter ein Panorama einer vergangenen Welt auferstehen. Sie suggerieren keineswegs eine „heile Welt“, sondern zeigen ausdrucksvoll eine längst entschwundene Zeit, die gerade ein halbes Jahrhundert zurückliegt, die unsere Älteren noch erlebt haben. Die Fotografin als „Seherin“ ahnt die rasche Vergänglichkeit.